Zeitschrift: Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 23 (1999)

Artikel: "Femmes Tour": Visualisierung von Geschichte(n) im städtischen Raum

Autor: Lorenz, Sabine / Schafroth, Kathrin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1077992

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Femmes Tour»: Visualisierung von Geschichte(n) im städtischen Raum

Sabine Lorenz, Kathrin Schafroth

«W. ist eine Zeitstadt, das Wandern durch seine Strassen eine Zeitreise. Wohin man kommt, haftet den Orten die Aura des ‹Hier ist es gewesen!› an. Keiner Erinnerung kann man sich indessen ganz ungestört hingeben. Immer wieder überlagern sich die Zitate der Vergangenheit und brechen sich im Lichte verschiedener Epochen. Die Schwierigkeit, sich zu erinnern, liegt in W. buchstäblich auf der Strasse.»[1]

Im Rahmen des schweizerischen Bundesstaates haben rund 50 Historikerinnen in neun Städten die Gelegenheit ergriffen, die Geschichte von Frauen zwischen Helvetik und Bundesstaatsgründung auf der Grundlage von Quellenstudien zu untersuchen und in Form von Stadtrundgängen einem breiten Publikum zu vermitteln. Sie hatten es sich zur Aufgabe gemacht, das Wissen über Frauen aufzuarbeiten und der «Schwierigkeit sich zu erinnern» mit den Forschungsergebnissen der Frauen- und Geschlechtergeschichte entgegenzuarbeiten. Die Intention dieser Visualisierung von Geschichte(n) im städtischen Raum war es, den Orten die Aura des «Hier ist es gewesen!» zurückzugeben und an historisch vermeintlich unwichtigen Orten Erinnerungsarbeit zu leisten und Erkenntnisprozesse bei den BesucherInnen auszulösen. Bestehende und neu geschaffene Frauenstadtrundgänge in den Städten Aarau, Basel, Bern, Freiburg, Genf, Luzern, Winterthur, Zug und Zürich schlossen sich im Projekt «Femmes Tour» zusammen und vernetzten sich. An den Führungen von «Femmes Tour» nahmen während des Sommerhalbjahres 1998 über 7000 Besucherinnen und Besucher teil. Der grosse Andrang wie auch das breite Echo in den Medien zeigen, dass ein starkes Interesse an visuell vermittelter Geschichte besteht.

«Femmes Tour» hat die Jubiläen 1798–1848–1998 zum Anlass genommen, die Unsichtbarkeit von Frauengeschichte in der Stadt zu thematisieren und das offizielle Geschichtsbild zu hinterfragen. Die Rundgänge waren so angelegt, dass sie historisches Orientierungswissen vermittelten und das Wissen über Frauengeschichte in der Stadt verorteten. «Femmes Tour» wollte keine akademischen Vorträge auf die Strasse verlegen, sondern dem Thema gemässe Formen der Umsetzung und Visualisierung finden. Es wurde Wert darauf gelegt, den BesucherInnen die Ergebnisse der historischen Recher-

1 Aus: *Weimar 1999 – Kulturhauptstadt Europas GmbH.*

che mit Hilfe unterschiedlichster Inszenierungselemente so zu vermitteln, dass über Kommunikation und Interaktion Erkenntnisprozesse in Gang gesetzt wurden. Ziel dabei war es, die BesucherInnen für geschlechtergeschichtliche Themen zu sensibilisieren, ihre historisch-politische Vorstellungswelt zu erweitern und damit Anknüpfungspunkte für ein persönliches Nachdenken über die Historizität von geschlechterspezifischen Identifikationen zu bieten.[2]

Solche Überlegungen gingen konkret in die Präsentation von Rundgängen ein. So erläuterten z.B. die Historikerinnen in Bern ihrem Publikum vor dem Stadtarchiv, wie sie bei ihren Recherchen vorgegangen waren. An diesem spezifischen Standort erzählten sie mit Hilfe von Büchern und Archivschachteln, wie sie Fragestellungen formulierten, mit Hilfe welcher Quellen sie diesen Fragen nachgingen und wie sie dann im Verlauf der Forschungen ihre Fragestellung und den Blickwinkel weiterentwickelten bzw. änderten. Dabei gelangten sie von der vergeblichen Suche nach der «schweizerischen Olympe de Gouges» zur Rekonstruktion von Handlungsspielräumen von Berner Frauen verschiedener sozialer Schichten im 19. Jahrhundert.

Historische Stadtrundgänge arbeiten immer mit vielfältigen Vermittlungs- und Visualisierungsformen. Die finanzielle Mitunterstützung des Projektes «Femmes Tour» durch das Bundesamt für Kultur hat wesentlich dazu beigetragen, dass 1998 in diesem Bereich intensiver experimentiert werden konnte als bisher. Ausgehend von einigen allgemeinen Überlegungen möchten wir im folgenden anhand konkreter Beispiele zeigen, welche Visualisierungs- und Vermittlungsformen die Historikerinnen von «Femmes Tour» erarbeitet und entwickelt, welche Themen sie wie verortet und damit Gedächtnisorte geschaffen haben.

Das Projekt «Femmes Tour»

«Femmes Tour» knüpfte an die in verschiedenen Städten seit Anfang der 1990er Jahre bereits bewährte Tradition der Frauenstadtrundgänge an.[3] Mit «Femmes Tour» haben Historikerinnen eine neue Form der Zusammenarbeit unter den Stadtrundgängen geschaffen. Neun lokale Projekte arbeiteten erstmals auf nationaler Ebene zusammen. Die Rundgänge in Aarau und Winterthur wurden neu initiiert und werden auch nach 1998 weiterbestehen.

2 Michael W. Schlicht und Siegfried Quandt (Hg.), *Szenische Geschichtsdarstellung. Träume über Wissen? Gespräche mit Volker Braun u.a.* Marburg 1989 (*Geschichte, Grundlagen und Hintergründe,* hg. von S. Quandt, Bd. 2), S. 7.

3 In Basel entstand 1990 der erste Frauenstadtrundgang in der Schweiz, nachdem die Idee zuvor an einer schweizerischen Historikerinnentagung vorgestellt worden war. Bis 1995 entstanden Rundgangprojekte in folgenden Städten: Basel, Bern, Friburg, Genf, Luzern, Zug und Zürich.

Die Rundgänge wurden in den städtischen lokalen Gruppen selbständig erarbeitet, wobei an drei Vernetzungstagungen die grundlegenden Ziele und Aussagen des Gesamtprojektes diskutiert wurden. Darüber hinaus hatten regelmässige Sitzungen der Delegierten und das nationale Koordinationsbüro eine wichtige Funktion für den Austausch und die Vernetzung der neun Rundgänge.

Verbindliche Basis für alle Rundgänge war die Fokussierung auf denselben historischen Zeitraum und die gemeinsamen theoretischen Prämissen. In enger Zusammenarbeit entstanden «Fenster», die Ausblicke in und Einblicke aus anderen Städten gewähren wollten. Die «Fenster» hatten die Funktion, die inhaltliche Vernetzung der beteiligten Städte auf jedem einzelnen Stadtrundgang szenisch zum Ausdruck zu bringen. Die Vernetzung wurde über die Rundgänge hinaus auf zwei weiteren Ebenen materialisiert. Die «Fenster» wurden auf der Stadtkarte graphisch umgesetzt.[4] Ausgewählte Themenschwerpunkte der einzelnen Rundgänge wurden in der auf deutsch und französisch erschienenen Publikation «Mit Geld, Geist und Geduld»/ «Pognon, Piété, Patience» vertieft.[5]

Theoretische Voraussetzungen und Ziele

Den theoretischen Rahmen für die Arbeit von «Femmes Tour» bildeten die Prämissen der Frauen- und Geschlechtergeschichte einerseits und das Konzept der Gedächtnisorte andererseits. Die Historikerinnen befragten Quellen unterschiedlichster Art danach, welche sozialen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Handlungsspielräume von Frauen in der Zeit der Bundesstaatsgründung bestanden, welche in der Zeit erweitert bzw. beschränkt wurden und wie das Geschlechterverhältnis gestaltet war. Die Recherchen förderten Erkenntnisse der bislang in der Schweiz noch wenig bearbeiteten Geschichte von Frauen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ans Licht.[6]

4 Femmes Tour (Hg.), Stadtkarte, 1998.

5 Femmes Tour (Hg.), *Mit Geld, Geist und Geduld. Frauen und ihre Geschichte zwischen Helvetik und Bundesstaat,* Bern 1998. Femmes Tour (Ed.). *Pognon, Piété, Patience. Les femmes suisses et la naissance de l'Etat fédéral,* Genève 1998. In Aarau und Luzern entstanden zwei weitere Publikationen: Verein Frauenstadtrundgang Luzern (Hg.), *Mit Pfeffer und Pfiff. Luzernerinnen zwischen 1798 und 1848,* Luzern 1998. Verein Frauenstadtrundgang und Fachstelle für die Gleichstellung von Frauen und Männern des Kantons Aargau (Hg.), *Was Männer wollten und Frauen taten. Erster historischer Frauenstadtrundgang Aarau 1998. Beiträge zur Frauen- und Geschlechtergeschichte im Aargau zwischen Helvetik und Bundesstaat (1798–1848),* Baden-Dättwil 1998.

6 Die für uns wichtigste vorliegende Literatur war: Beatrix Mesmer, *Ausgeklammert – Eingeklammert. Frauen und Frauenorganisationen in der Schweiz des 19. Jahrhunderts,* Basel 1988. Elisabeth Joris und Heidi Witzig, *Brave Frauen – Aufmüpfige Weiber. Wie sich die Industrialisierung auf Alltag und Lebenszusammenhang von Frauen auswirkte (1820–1940),* Zürich 1992. Eva Sutter,

Neben der Kategorie Geschlecht spielten die soziale Herkunft, Generation, Zivilstand und Mobilität sowie regionale Besonderheiten in bezug auf Recht, Wirtschaft, Politik, Kultur und Religion eine wichtige Rolle bei der Analyse. Mit Blick auf den Prozess der Bundesstaatsgründung war ausserdem die Frage nach Fortschritt und/oder Rückschritt für Frauen und Frauengruppen im gesellschaftlichen Gefüge bedeutsam.

Hinsichtlich der Vermittlung der Recherchen war das von Pierre Nora entwickelte Konzept der Gedächtnisorte[7] im Sinne der Aneignung konkreter Räume wie der Räume historischer Erkenntnis theoretischer Ausgangspunkt für «Femmes Tour».

Einerseits zielte «Femmes Tour» darauf ab, mit spezifischen, in der Regel unbekannten Geschichten von, mit und über Frauen neue Gedächtnisorte zu schaffen bzw. bestehende Gedächtnisorte zu dekonstruieren. Andererseits erfüllten die Rundgänge aber auch eine identitätsstiftende Funktion, indem sie das Bedürfnis von Frauen unterschiedlicher Herkunft und Alters befriedigten, etwas über ihre «eigene Geschichte» zu erfahren und sich Raum in der Stadt selbstbewusst aneignen zu können.[8]

Vielfalt von Orten und Inszenierungsformen zur Visualisierung von Geschichte(n)

Auf einem Historischen Frauenstadtrundgang wandern Historikerinnen (und gegebenenfalls SchauspielerInnen) mit einer Gruppe gemeinsam durch die Stadt und machen an etwa acht bis zehn Stationen halt, die frauen- oder geschlechtergeschichtliche Bezugspunkte bieten. Die Festlegung der Route und die Auswahl der einzelnen Standorte ist abhängig vom Konzept («roter Faden») des einzelnen Rundganges, den inhaltlichen Zielen und den Vermittlungsformen. Ort, Thema und Inszenierung sind im Idealfall jeweils eng miteinander verknüpft. Bei der Wahl des Themas wird darauf geachtet, wie dieses sich an einen konkreten Ort im städtischen

«Ein Act des Leichtsinns und der Sünde». Illegitimität im Kanton Zürich. Recht, Moral und Lebensrealität (1800–1860), Zürich 1995. Annemarie Ryter, *Als Weibsbild bevogtet. Zum Alltag von Frauen im 19. Jahrhundert. Geschlechtsvormundschaft und Ehebeschränkungen im Kanton Basel-Landschaft.* Liestal 1994. Brigitte Schnegg und Christian Simon, «Frauen in der Helvetik. Die Helvetik in frauen- und geschlechtergeschichtlicher Perspektive. Überlegungen zu einem brachliegenden Forschungsgebiet», in *Dossier Helvetik* 2, Basel 1997, S. 131–149.

7 Pierre Nora, *Les lieux de mémoire,* Paris 1984.

8 Vgl. Anne-Marie Käppeli, «Die Gedächtnisorte der historischen Frauenstadtrundgänge», in *Orte der Geschlechtergeschichte. Beiträge zur 7. Schweizerischen Historikerinnentagung*, hg. von Franziska Jenny, Gudrun Piller und Barbara Rettenmund, Zürich 1994, S. 307–320. Eine gekürzte französische Version erschien in *traverse* 2, 1994 (Stadt entziffern/Déchiffrer la Ville), S. 122–126. Susanne Dul-Lüthi, *Die Stadt als Lern- und Erfahrungsraum für Erwachsene*, Diplomarbeit an der Akademie für Erwachsenenbildung Luzern, 1998 (unveröff. Manuskript).

Raum anbinden lässt. Umgekehrt beeinflusst ein Ort mit einer engen Verknüpfung zur Frauen-/Geschlechtergeschichte (z.B. eine ehemalige Töchterschule) seinerseits die Setzung von Themenschwerpunkten bzw. den Routenverlauf. Einige Orte können auch als fiktive Kulisse für eine erzählte Geschichte dienen. Sie verweisen darauf, dass der konkrete historische Ort nicht mehr existiert.

Konkrete Standorte der «Femmes Tour»-Rundgänge waren Orte in der Altstadt wie Wohnhäuser von Frauen, das Rathaus oder der Landsgemeindeplatz, Gerichte, wo Frauen angeklagt worden waren, ehemalige Armenhäuser oder Spitäler, Töchterschulen, Kirchen und Ursulinenklöster. Standorte mit symbolischem Charakter waren Brunnen, auf denen beispielsweise eine Justitiafigur stand, oder Denkmäler, etwa für Heinrich Zschokke oder Jonas Furrer. An der ehemaligen Stadtgrenze wurde eine Station zum Thema Heimatrecht verortet, und aus einer modernen Buchhandlung trat eine Käuferin eines Ratgebers für die gute Hausfrau und trug die massgeblichen bürgerlichen Anweisungen vor.

Für die Ausarbeitung der einzelnen Rundgangstationen ebenso wie für die Konzeption und Komposition des Gesamtrundganges sind bestimmte Kriterien zu berücksichtigen, um dem Publikum eine Präsentation von inhaltlicher und ästhetischer Form zu bieten, «die es schafft, dass wir von einer Sache mehr wahrnehmen, als wir wahrgenommen haben, bevor wir sie in dieser Form gesehen haben».[9] Stehen ein Thema und ein Standort einmal fest, folgen Überlegungen über Aufbau, Struktur und Pointierung des Themas bzw. der Geschichte und über die Art der Inszenierungsmittel. Wie muss eine Geschichte aufgebaut sein, damit sie gut vermittelbar ist?

Eine wichtige Erfahrung historischer Frauenstadtrundgänge ist, dass es wirkungsvoll ist, von einem konkreten Beispiel ausgehend auf Strukturen und Zusammenhänge zu verweisen. So lassen sich beispielsweise Geschichte(n) gut am Beispiel einzelner Personen vermitteln. Auch im «Femmes Tour»-Projekt wurde deshalb oft mit Biographien gearbeitet. Es war eine Absicht des Projektes, Namen von Frauen aus dem frühen 19. Jahrhundert zu lancieren, jedoch in Verbindung mit dem Anliegen, von Einzelbiographien zu strukturellen Einsichten zu gelangen und diese als bedeutsam für alle Frauen oder eine bestimmte Gruppe von Frauen aufzuzeigen. So wurde etwa in einer Station des Zürcher Rundganges «Das Recht der Weiber» die Geschichte der Eheanbahnung des liberal-konservativen Juristen Johann Caspar Bluntschli und der Emilie Vogel erzählt. Dabei wurde gezeigt, wie Bluntschli aufgrund des bürgerlichen

9 Gespräch mit Margret Dietrich (Theaterwissenschafterin), in Schlicht/Quandt (Hg.), Szenische Geschichtsdarstellung, a.a.O., S. 30.

Familienideals dazu veranlasst wurde, in seinem Privatleben die Zürcher Bürgerstochter mit hauswirtschaftlichen Tugenden der intellektuellen Rheinländer Adligen Clementine von L. vorzuziehen. Dieses Ideal schreibt er gleichzeitig in sein zürcherisches Staats- und Privatrecht ein, wo es dann als rechtliche Norm (eheliche Vormundschaft) für alle verheirateten Frauen jener Zeit bestimmend wurde. Diese Einbettung von biographischen Geschichten in politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Strukturen und Zusammenhänge war wichtig, um zu verhindern, dass blosse Anekdoten oder einfache «Opfer-» bzw. «Heldinnengeschichten» erzählt wurden.

Parallel zur Erarbeitung des Inhalts einer Station verläuft die Suche nach den Inszenierungselementen für den «Vortrag» (d.h. die visuelle und akustische Gestaltung) einer Station. Strukturierungselemente des Textes sind Zitate in zeitgenössischer Sprache, Kommentare von ZeitgenossInnen, Interpretationen, fiktive Texte. Transportiert werden sie in Form von Vorträgen, Dialogen und Spielszenen. Neben Auszügen aus der Forschungsliteratur zog «Femmes Tour» verschiedenste Quellentexte bei, z.B. (auto)biographische Texte, Gerichtsakten, Zeitungsartikel, Petitionen, Gesetzestexte, Texte aus Schul- und Bildungsinstitutionen, Lieder, Parlamentsdebatten etc.

Um diese textuelle und inhaltliche Ebene zu strukturieren, einzelne Elemente hervorzuheben, einen Rhythmus zu erzeugen oder Gesagtes zu veranschaulichen, werden Bilder, Musikeinlagen, Spielszenen, Kostüme und Requisiten eingesetzt. Mit bildhaften Beschreibungen und Bildern wie Porträts oder historischen Plänen sowie mit Musik können Stimmungen, Geräusche, Gerüche, Licht- und Raumverhältnisse evoziert werden. Oft sind wenige Requisiten oder geringfügige Veränderungen des Standortes bereits durchaus effektvoll. An der alten Eingangstüre des Obergerichtes in Zürich wurde beispielsweise ein zeitgenössisches Plakat aufgehängt, welches den Prozess gegen die Heilerin Dorothea Trudel im Jahre 1861 ankündigte, welcher Thema der Station war.

Um diese vielfältigen Inszenierungsformen schliesslich auch wirkungsvoll einsetzen zu können, arbeiteten einige Rundgangprojekte mit Theaterfachfrauen zusammen. In Genf haben BerufsschauspielerInnen mit Hilfe von Szenenmontagen in der authentischen Sprache des 19. Jahrhunderts geschlechtergeschichtlich relevante Plätze und Innenhöfe der Altstadt auf den Spuren der Malerin Amélie Munier-Romilly in Bühnen verwandelt. In verschiedenen andern Städten schlüpften die Historikerinnen selber in die eine oder andere Rolle, in Winterthur etwa in die der Fabrikantin Katharina Sulzer, die Rückschau auf ihr Leben hält, oder in diejenige des Mädchenschuldirektors Konrad Kroll, der seine Prinzipien der Töchtererziehung erläutert. Zum Teil wurde auch das Publikum einbezogen: So wurden Besu-

cherInnen des Freiburger Rundganges «Les Fribourgeoises dans les remous du Sonderbund» Rollen in einem Gerichtsprozess gegen eine ledige Mutter zugewiesen.

Ein spezifisches inhaltliches und formales Element der Rundgänge im Rahmen des Jubiläums waren die bereits erwähnten «Fenster», die aus der Idee der nationalen Vernetzung heraus entstanden sind. «Fenster» machten die Verknüpfung verschiedener Geschichten, die in einzelnen Städten vermittelt wurden, möglich. So konnte sichtbar gemacht werden, dass einige Frauen, wie etwa die Erzieherin und Publizistin Josefine Stadlin, in mehreren Städten gewirkt haben. Oder es konnten Unterschiede und Gemeinsamkeiten der rechtlichen Situation gezeigt werden: Während z. B. in Bern und Luzern die Geschlechtsbeistandschaft für nicht verheiratete Frauen abgeschafft wurde, blieb sie in Basel bestehen. Mit Hilfe der Fenster konnten auch Ansätze von überregionalen Netzwerken von Frauen aufgezeigt werden, wie etwa die Kontakte der «Pfefferfrauen» in Luzern zu Frauen im Kanton Bern.

Ein Fenster war zum Beispiel eine Spielszene, wie die fiktive Geschichte einer Berner Dienstbotin, die sich überlegt, nach Zürich auf Arbeitssuche zu gehen, da sie dort mehr Arbeitsmöglichkeiten hatte, insbesondere diejenige, als Arbeiterin in einer der neuen Fabriken zu arbeiten. Fenster konnten aber auch klar als solche deklarierte vorgetragene Vergleiche sein, die äusserlich mit einem Requisit, wie etwa einem aufklappbaren Fensterrahmen, gekennzeichnet wurden.

Mittels dieser verschiedenen Visualisierungs- und Inszenierungselemente wurden bewusst alle Sinne der BesucherInnen angesprochen, sie wurden auf eine «Zeitreise» geschickt, auf der sie gleichermassen intellektuell und emotional angesprochen wurden. Das Publikum äusserte denn auch Betroffenheit, Empörung oder Heiterkeit, begann eigene Vergleiche zur Gegenwart oder näherer Vergangenheit zu ziehen, brachte also eigene Erinnerungen und Erfahrungen ein. Dabei entstanden Gespräche sowohl unter den BesucherInnen als auch zwischen den Historikerinnen und dem Publikum. Dieser direkte Austausch hob schliesslich die Einseitigkeit des Lernprozesses auf: Auch die Historikerinnen profitierten von den persönlichen Erinnerungen der BesucherInnen.

Durch die Anbindung von Themen an spezifische Orte entstanden Gedächtnisorte, und entlang der begangenen Route des Rundganges wurde dabei eine unsichtbare imaginäre Spur gelegt, die sich in den Köpfen des Publikums als Erinnerung festsetzte.

Schaffung von Gedächtnisorten aus frauengeschichtlicher Sicht

Frauenstadtrundgänge zielen auf die Konstituierung bzw. die Dekonstruktion von Gedächtnisorten ab. Dies bedeutet einerseits, die Unsichtbarkeit von Frauen im städtischen Raum sichtbar zu machen, und andererseits, bewusst neue Gedächtnisorte zu setzen. Gedächtnisorte sind dabei immer sowohl geographische als auch thematische Orte, an denen Erinnerung anknüpft. Einige der wichtigsten Themen, die auf «Femmes Tour»-Rundgängen auf spezifische Art und Weise verortet worden sind, sollen im folgenden vorgestellt werden.

Ein wichtiges Ziel von «Femmes Tour» war es, sichtbar zu machen, dass die Geschichte von Frauen zur Zeit der Bundesstaatsgründung weitgehend unerforscht und entsprechend unsichtbar ist. Darum sind im kollektiven Gedächtnis kaum Namen und Geschichten von Frauen jener Zeit präsent. Am ehesten haben sich wohl noch Bilder von mit Mistgabeln bewehrten «Amazonen» aus den Schlachten am Grauholz und in Stans in den Köpfen festgesetzt.[10] Damit korrespondiert, dass die Geschichte von Frauen auch im städtischen Raum unsichtbar ist, dass es keine Orte (Denkmäler, Namen von Plätzen und Strassen etc.) gibt, die mit Frauen aus dem frühen 19. Jahrhundert verbunden sind.

Diese Unsichtbarkeit von Frauen haben die Basler Historikerinnen in ihrem Rundgang «Was Frauen machen, wenn Männer Staaten gründen» folgendermassen im Raum verankert: Zur Halbzeit des Rundganges, nachdem das Publikum bereits verschiedene Baslerinnen des frühen 19. Jahrhunderts (z.B. Anna-Maria Preiswerk-Iselin und Elisabeth Burckhardt-Vischer) kennengelernt hat, sucht eine Rundgängerin auf der Strasse vergebens mit dem Stadtplan nach deren Namen. Sie zeigt damit den BesucherInnen, dass diese Frauen in der heutigen Öffentlichkeit nicht präsent sind.

«Femmes Tour» hat sich auch mit bestehenden Gedächtnisorten auseinandergesetzt. Der Jubiläumsanlass «150 Jahre Bundesstaat» rückte die beiden Daten 1798 und 1848 in den Vordergrund. Das offizielle Jubiläum besetzte diese beiden Daten als Gedächtnisorte mit dem Inhalt: *«Grundstein für eine demokratische und freiheitliche Staats- und Gesellschaftsordnung», «Schaffung eines demokratischen Staatswesens»* oder *«Verwirklichung der Rechtsgleichheit».*[11]

«Femmes Tour» relativierte diese Gedächtnisorte aus frauengeschichtlicher Sicht durch die Frage, was die Gründung des Bundesstaates für Frauen gebracht hat. Damit wiesen die Rundgängerinnen darauf hin, dass *1798*

10 Vgl. z.B. die Erzählung «Elsi die seltsame Magd» von Jeremias Gotthelf.

11 Botschaft über die Gestaltung und Finanzierung des Jubiläums 150 Jahre schweizerischer Bundesstaat – 200 Jahre Helvetische Republik vom 1. März 1995 (95.020), in BBL 1995 II, S. 942–958, S. 946/8.

und *1848* auch für den Ausschluss der Frauen von den neuen Errungenschaften wie etwa dem allgemeinen Wahlrecht stehen. Der liberalen Erfolgsgeschichte *1798–1848* wurde damit der politische Ausschluss der Frauen gegenübergestellt.[12]

Diese Auseinandersetzung mit den offiziellen Gedächtnisorten fand in den meisten Städten in der Eingangsstation statt. Im Zürcher Rundgang «Das Recht der Weiber» war dies der Standort vor dem Rathaus, wo 1831 die neue liberale Kantonsverfassung diskutiert wurde: Mitten in den Vortrag der liberalen Erfolgsgeschichte, die sich an den Etappen 1798, 1830/31 und 1848 orientierte, platzte «Helvetia» und verwies darauf, dass die liberalen Errungenschaften für Frauen nur beschränkt galten, weil sie von den politischen Rechten selbstverständlich ausgeschlossen wurden; dass Frauen sich im frühen 19. Jahrhundert aber auch nicht für diese politischen Rechte wehrten.

In andern Städten wurde diese Aussage *(1848 = politischer Ausschluss der Frauen)* ebenfalls an repräsentativen öffentlichen Gebäuden (z.B. auf dem Landsgemeindeplatz in Zug), vor dem Denkmal eines liberalen Vordenkers oder Politikers (z.B. Jonas Furrer in Winterthur) oder an einem Ort, der die Gerechtigkeit symbolisiert (z.B. Justitiabrunnen in Aarau), festgemacht. Damit wurde ein Ort, welcher vorher nicht mit der Geschichte von Frauen in Zusammenhang stand, zu einem Gedächtnisort der Frauengeschichte. Das Rathaus wurde nun z.B. neu verbunden mit der Erinnerung: «Da erhielten Frauen weder 1798 noch 1848 Zutritt.»

Bestehende materielle und immaterielle Gedächtnisorte der politischen Geschichte wurden so aus frauen- und geschlechtergeschichtlicher Sicht umbesetzt. Gleichzeitig wurden die beiden Daten 1798 und 1848 als politikgeschichtliche Zäsuren kenntlich gemacht, die sich aus frauengeschichtlichem Blickwinkel kaum als Epochengrenzen eignen. Dies kam auch in der chronologischen Bandbreite der «Femmes Tour»-Rundgänge zum Ausdruck. Zeitlich bewegten sie sich zwischen dem ausgehenden 18. Jahrhundert, wo ein kleiner Kreis von Frauen an Debatten zur entstehenden, politischen Öffentlichkeit teilnahm sowie erste Töchterschulen entstanden, und den Anfängen der Frauenbewegung am Ende der 1860er Jahre, als Frauen vermehrt begannen, die Rechte einzufordern, die ihnen 1848 vorenthalten worden waren.

Die Feststellung des politischen Ausschlusses und der Tatsache, dass Frauen im frühen 19. Jahrhundert sich nicht für ihre politischen Rechte wehrten, sollten nicht die einzigen Gedächtnisorte bleiben. Mit *1798* und *1848*

12 Dabei mussten allerdings die offiziellen Gedächtnisorte, insbesondere 1798, im Rahmen der Rundgänge zuerst kurz erklärt werden, da sie kaum im kollektiven Gedächtnis verankert sind und deshalb bei den BesucherInnen nicht vorausgesetzt werden konnten.

sollte aus frauengeschichtlicher Perspektive nicht allein *Ausschluss* und *Absenz* verbunden werden. «Femmes Tour» wollte neue eigene Gedächtnisorte der Frauengeschichte schaffen, indem die Rundgänge konkrete soziale, politische, wirtschaftliche und räumliche Handlungsspielräume sowie Netzwerke von Frauen in dieser Zeit sichtbar machten. «Femmes Tour» zeigte, wo der Aufbau des Bundesstaates für einzelne Frauen und Frauengruppen Fortschritt und wo er Rückschritt bedeutete, wo gesellschaftliche Grenzen für Frauen mit der Nationalisierung von Recht, Politik und Wirtschaft verschwanden und wo neue Grenzen entstanden. Jede Stadt veranschaulichte anhand spezifischer Geschichten, wo Frauen im Alltag ihre Handlungsspielräume erweitern konnten und wo ihre Handlungsräume beschränkt wurden. So standen z.B. Josefine Stadlin in Zug und Rosette Niederer-Kasthofer in Bern als Beispiele für bürgerliche Frauen, die sich als Erzieherinnen und Gründerinnen von Schulen neue Handlungsspielräume eröffneten, welche über die von der bürgerlichen Geschlechterideologie festgeschriebenen Grenzen des «häuslichen Wirkungskreises» hinausreichten.

Als Beispiel für die Einschränkung von Handlungsspielräumen stand die Situation nicht verheirateter Mütter, die zur gleichen Zeit durch die liberale Gesetzgebung stärker diszipliniert wurden, indem sie neu allein verantwortlich gemacht wurden für ihre nicht ehelich geborenen Kinder. Im Zuger Rundgang «Wenn Gleiche nicht gleich sind» wurde das Publikum vor dem Wohnhaus der Katharina Lutiger zuerst Zeuge des während der Geburt abgehaltenen Geniessverhörs, um anschliessend über die Hintergründe und Zusammenhänge von Unehelichkeit, Armut und Heimatrecht informiert zu werden.

Einige Frauen wehrten sich aber auch erfolgreich gegen privatrechtliche Beschränkungen ihrer Handlungsfreiheit. Dies wurde auf den Rundgängen in Bern, «Frauenlos – Der Rundgang zum Jubeljahr», und Luzern, «Mit Pfeffer und Pfiff», veranschaulicht am Beispiel der von Frauen erfolgreich eingereichten Petitionen zur Abschaffung der Geschlechtsbeistandschaft für nicht verheiratete Frauen. Auf der Gasse wandten sich die «Petentinnen» direkt ans Publikum und erzählten «ihre» Geschichte: In Luzern sammelte die Frau Unterschriften für ihre Petition; die Bernerin war auf dem Weg zum Amtsnotar, der ihre Petition schubladisiert hatte.

Die Handlungsspielräume von Frauen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts lassen sich nur erfassen, wenn die Dichotomie Öffentlichkeit-Privatheit aufgebrochen wird. «Femmes Tour» zeigte, wie auch bürgerliche Frauen in der «Öffentlichkeit» wirkten und verwies auf die Eingebundenheit der Männer in die «privaten» Beziehungsnetze. Die Aarauer Historikerinnen wählten in ihrem Rundgang «Was Männer wollten und Frauen taten» den Standort hinter dem Denkmal von Heinrich Zschokke, um die Ge-

schichte von Nanny Zschokke-Nüsperli zu erzählen. Als ideale Ehefrau hielt sie ihrem Mann den Rücken frei für sein politisches Engagement, wofür sie jedoch kein Denkmal erhielt.

Gedächtnisorte im Raum einer Stadt verankern heisst auch, die Veränderungen des Raumes und der Raumnutzung zu thematisieren. Gerade die bürgerliche Trennung von Privatraum und Öffentlichkeit spiegelt sich in der gebauten Stadt. An der Zürcher Brunngasse wurde bildhaft vorgeführt, wie sich unter der Einwirkung der liberalen Gesetzgebung die Ausdifferenzierung von Öffentlichkeit und Privatheit im Raum materialisierte und dabei Frauenarbeiten wie das Waschen und Wäschetrocknen aus dem öffentlichen Raum ins Haus verdrängt und unsichtbar wurden. Die Regulierung des Abfuhrwesens – die «Kotkübel» durften nur noch unmittelbar vor der Ankunft des Abfuhrwagens auf die Strasse gestellt werden – hatte Einfluss auf die Gestaltung des Tagesablaufs von Frauen.

Es ist nicht einfach zu ermessen, ob und wie die vermittelten Gedächtnisorte in der Erinnerung des Publikums hängen geblieben sind. Die Wirkungen der Rundgänge auf das kollektive Gedächtnis müssten speziell evaluiert werden. Die oft gehörte Aussage von RundgangbesucherInnen, dass sie nach einem Frauenstadtrundgang «mit andern Augen» durch die Stadt gingen, macht aber deutlich, dass Orte tatsächlich anders betrachtet und mit anderen Erinnerungen verknüpft wurden. Die gedankliche Verknüpfung von den gehörten und erlebten Geschichten auf dem Rundgang mit einem Ort in der Stadt ermöglicht es, das «Hier ist es gewesen!» zu denken und mit neuen Inhalten und Bildern zu füllen. Das bedeutet, dass der Anspruch auf Rückgewinnung der Stadt und deren Aneignung durch Identifikation eingelöst wurde.